

BESUCHSZEIT ^{12/20}

Das Magazin des Medizin Campus Bodensee

Aktuell | Seite 5

Hubschrauberstandort

Was gegen eine
Verlegung spricht

Sprechzeit | Seite 10

Operation Leben

Luftretter
im Einsatz

Meine Sache | Seite 20

Erste Hilfe

Richtig handeln
im Notfall



„Christoph 45“ –

wichtig für die Bodenseeregion!



**MEDIZIN
CAMPUS
BODENSEE**



10

SPRECHZEIT

Dr. Vogel – Notarzt im Helikopter

Titelbild: Rettungshubschrauber
„Christoph 45“ im Wintereinsatz

IMPRESSUM

**Besuchszeit ist das kostenlose Magazin
des Medizin Campus Bodensee.**

Erscheinungsweise:

3-mal jährlich

Herausgeber:

Klinikum Friedrichshafen
GmbH, Röntgenstraße 2,
88048 Friedrichshafen,

Redaktion:

Susann Ganzert (ga),
E-Mail: s.ganzert@klinikum-fn.de

Autoren: Susann Ganzert (ga),
Christof Klaus (ck), Claudia Wörner (cw),
Svenja Kranz (sk)

Fotos: Medizin Campus Bodensee,
Adobe Stock

Gestaltung:

team|dv GmbH, www.team-dv.de,
Friedrichshafen

Druck: Siegl Druck, Friedrichshafen

Auflage: 7000 Stk.



16

AKTUELL

Schnelle Hilfe nach Schlaganfall

AKTUELL

- 5 Hubschrauberstandort Friedrichshafen:
Was gegen eine Verlegung spricht.
- 6 „Christoph 45“ aus Sicht des Katastrophenmediziners
- 7 Plötzlich selbst Patientin: OP-Schwester Natalya Adow
- 8 Zehn Jahre Mutter-Kind-Zentrum
- 12 Erste Chefarztin am Medizin Campus Bodensee
- 13 Hinweis zu Veranstaltungen des Medizin Campus Bodensee
- 14 Schmerzfrei durch künstliches Kniegelenk
- 16 Schnelle Hilfe nach Schlaganfall für 32-Jährige
- 17 „Top-Mediziner“ und „Top-Klinik“ auf der Focus-Liste
- 18 Dienstjubilare: „Ich würde den Job wieder machen“
- 18 Mein Job und ich: Ursula Scholz
- 22 Mein Job und ich: Sibylle Bühler
- 22 Geburten-Boom: Klinik Tettngang knackt den Rekord
- 23 Ausgezeichnet für Kinder

GESCHICHTSZEIT

- 4 „Christoph 45“: seit 40 Jahren im Einsatz

RÄTSELZEIT

- 17 Das „Besuchszeit“-Bilderrätsel



20

MEINE SACHE

Erste Hilfe

SPRECHZEIT

- 10 Luftrettung durch „Christoph 45“:
Interview mit Notarzt Dr. Matthias Vogel

BEDENKZEIT

- 19 Die Seelsorge-Kolumne

MEINE SACHE

- 20 Erste Hilfe

ZU GUTER LETZT

- 24 Unser Service für Sie

Wir brauchen

den Rettungshubschrauber

Liebe BesuchsZeit-Leserinnen und Leser,

heute wenden wir uns mal in eigener Sache an Sie. Wie Sie vielleicht mitbekommen haben, gibt es neue Pläne für die Stationierung von Rettungshubschraubern in ganz Baden-Württemberg. Das Innenministerium hat eine Studie in Auftrag gegeben, deren Ergebnisse seit einigen Monaten öffentlich sind. Seither wissen wir, dass auch der Rettungshubschrauber-Standort am Klinikum Friedrichshafen bedroht ist.

Generell begrüßen wir natürlich die Ausweitung der Luftrettung in Baden-Württemberg durch zwei zusätzliche Rettungshubschrauber und einen zusätzlichen Nacht-Rettungshubschrauber – wie im Gutachten vorgesehen. Aber wir sind gegen eine Verlegung des seit 40 Jahren hervorragend arbeitenden Standorts von „Christoph 45“ am Klinikum Friedrichshafen. Wir halten diesen aus vielen Gründen für die beste Lösung.

In dieser BesuchsZeit erfahren Sie einiges über die professionelle und unbedingt schützenswerte Zusammenarbeit der Hubschrauber-Crew und unserer Notärzte. In den kommenden Monaten werden wir gegen eine Verlegung argumentieren, hier und da Geschichten erzählen, von Rettungen auf und am Bodensee, Videoclips zeigen und Unterschriften sammeln.

Wir wissen, dass „Christoph 45“ am Standort Friedrichshafen viele Fans und Freunde hat – wenn Sie dazu gehören (wollen), bitten wir Sie um Ihre Unterstützung. Auf der Website des MCB halten wir Sie auf dem Laufenden über unsere Aktionen:

www.medizin-campus-bodensee.de

„Christoph 45“: seit 40 Jahren im Einsatz

Seit Herbst 1980 hebt der Rettungshubschrauber „Christoph 45“ von seinem Startplatz am Klinikum Friedrichshafen zu Einsätzen ab – von der südlichsten Station der DRF Luftrettung innerhalb Deutschlands und jährlich inzwischen mehr als tausendmal sein.

Ob bei lebensgefährlichen Erkrankungen, Herzinfarkten, Schlaganfällen, Verkehrs- oder Badeunfällen, der Suche nach vermissten Personen im Bodensee sowie auch bei Berg- und Lawinenunfällen: Mehr als 33.000 Mal war „Christoph 45“ in den vergangenen vier Jahrzehnten schon helfend und schnell aus der Luft zur Stelle.

An Bord des Hubschraubers: eine dreiköpfige Crew, darunter jeweils eine Notärztin beziehungsweise ein Notarzt des Häfler Klinikums. Das Einsatzspektrum ist breit, das Einsatzgebiet des von der DRF Luftrettung betriebenen Standortes Friedrichshafen groß: vom Schwarzwald-Baar-Kreis bis ins Allgäu, von Konstanz bis in die Region Donau-Iller. Dabei erreicht der Hubschrauber Notfallorte in einem Umkreis von 60 Kilometern innerhalb von maximal 15 Minuten. Von Sonnenaufgang – frühestens um 7 Uhr – bis Sonnenuntergang sind Crew und Maschine bereit für einen Einsatz. Alarmiert wird „Christoph 45“ von den entsprechenden Leitstellen – und zwar nicht nur aus Süddeutschland. So wird der inmitten der Dreiländerregion Bodensee stationierte Hubschrauber auch aus Vorarlberg oder der Schweiz angefordert.

Es war Montag, der 20. Oktober 1980, als der erste Alarm für „Christoph 45“ einging. Zunächst lief der Einsatzbetrieb am Bodensee aber noch provisorisch, ehe sich dann 1987 das baden-württembergische Sozialministerium, der Regionalverband Bodensee-Oberschwaben sowie das Regierungspräsidium Tübingen endgültig auf den Standort Friedrichshafen festlegten. In der Folgezeit wurde die Infrastruktur am Klinikum immer weiter ausgebaut, unter anderem erhielt der Hubschrauber einen neuen Hangar mit Tankstelle.

20. Oktober 1980: erster Einsatz

Die Maschine selbst wurde im Laufe der Jahre mehrfach durch andere Modelle ersetzt. Zuletzt erfolgte 2018 die Indienstnahme des aktuellen Hubschraubers vom Typ H135, der aber nach wie vor auf den bewährten Funknamen „Christoph 45“ hört. Im gesamten Jahr 2019 flog der Häfler Rettungshubschrauber 1.154 Einsätze, im ersten Halbjahr 2020 waren es 519. (ck)

20.10.1980

erster Einsatz



„Das wäre schlecht fürs Klinikum und die Patientenversorgung“

Prof. Dr. Volker Wenzel ist Notfallmediziner aus großer Leidenschaft. Doch wenn es um den seit 40 Jahren in Friedrichshafen stationierten Rettungshubschrauber „Christoph 45“ geht, zählen für den Chefarzt und Zentrumsdirektor am Medizin Campus Bodensee (MCB) in erster Linie Fakten. Und die sprechen seiner Meinung nach klar gegen die derzeit diskutierte Verlegung des Standortes.

Zu neblig, zu weit ab vom Schuss – und deshalb am falschen Ort und im falschen Landkreis. So unter anderem lauten die Argumente eines Gutachtens zur Neuorganisation der Luftrettung in Baden-Württemberg, das Prof. Dr. Wenzel mit dem Blick des Wissenschaftlers und Mediziners genau unter die Lupe genommen hat. Ein angeblicher Nachteil der Stationierung am Bodensee: der Nebel. An 34 Tagen im Jahr 2018 – so das Gutachten – sei „Christoph 45“ nicht geflogen. „Fakt ist: An 19 Tagen davon wurde der Hubschrauber schlichtweg nicht alarmiert“, erklärt Wenzel.



➔ Prof. Dr. Volker Wenzel ist Facharzt für Anästhesiologie – Zusatzbezeichnungen: Intensivmedizin, Notfallmedizin, Leitender Notarzt (ÖAK) – sowie Chefarzt und Zentrumsdirektor am Medizin Campus Bodensee.

Wichtige Rolle in der Seenotrettung

Überhaupt stimme das mit dem angeblichen „Nebelloch“ Bodensee so nicht, wie Wenzels Nachfrage beim Deutschen Wetterdienst ergab: „Die Sonnenscheindauer hier nimmt seit den 1980er Jahren kontinuierlich zu.“ Außerdem komme es nicht nur auf die Sichtbedingungen am Startplatz, sondern auch auf jene am Einsatzort an: „Es gibt Tage, da können sie wegen Nebels überhaupt nicht ins Hinterland fliegen.“ Und der angeblich beschnittene Aktionsradius durch die Randlage Friedrichshafens? Der Bodensee sei schließlich keine verlorene Fläche, sondern ein wichtiges Einsatzgebiet, verweist Wenzel auf die Rolle des Hubschraubers in der Seenotrettung. Bei der Hilfe für verunglückte Wassersportler oder Badende „zählt jede Minute“, so der Mediziner. Allein 2018 sind über ein Dutzend Menschen im Bodensee ertrunken.

Neuer Standort: hohe Kosten, viel Gegenwind

Am Klinikum Friedrichshafen gehört „Christoph 45“ längst zum Bild. Ein neuer Platz auf der „grünen Wiese“, wie er aktuell in der Diskussion ist, stoße erfahrungsgemäß auf die verschiedensten Widerstände – zum Beispiel in Sachen Lärm- oder Naturschutz. Prinzipiell könne

man zwar einen Hubschrauberhangar überall hinstellen. „Eine Frage muss aber gestellt werden: Ist das notwendig, wenn es hier gut funktioniert?“ Zudem sei ein Standortwechsel teuer. Auf rund 7,5 Millionen Euro schätzt Volker Wenzel die Kosten. Was noch gegen die „grüne Wiese“ spricht? Die kurzen Wege zum Klinikum und die Synergieeffekte, die sich dadurch ergeben. Vor allem auch für die Patienten. Ein medizinischer Notfall, der sofort verlegt werden muss? „Von hier aus kann einen der Hubschrauber im Falle einer Hirnblutung zum Beispiel sofort nach Ulm in die Neurochirurgie fliegen.“

Versorgungsqualität im Bodenseekreis leidet

Unterm Strich überwiegen für Wenzel also eindeutig die Argumente gegen eine Verlegung. Statt einer Neukonzeption der Luftrettung am Reißbrett, fordert der Chefarzt der MCB-Klinik für Anästhesie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie den Blick auf die Versorgungsqualität – und zwar „auf Basis valider Fakten“. So sieht das Luftrettungsgutachten zum Beispiel durch die Verlegung von „Christoph 45“ nach Norden eine Versorgungslücke auf der Schwäbischen Alb schneller erreicht. Allerdings würden für jeden dieser Patienten 36 Patienten am Bodenseeufer später Hilfe bekommen. Eine klare Verschlechterung für die Menschen im Bodenseekreis.

Nachteile für den Medizin Campus

Für Volker Wenzel selbst war die Häfler Stationierung von „Christoph 45“ sogar ein entscheidender Grund, sich überhaupt am Klinikum zu bewerben und 2016 von der Uniklinik in Innsbruck als Chefarzt und Zentrumsdirektor an den Bodensee zu wechseln. Seine erste Reaktion damals auf die Stellenausschreibung: „Die Gegend ist wunderschön und sie haben einen Hubschrauberstandort – die Kombination ist genial.“ So ist die Notfallmedizin schon seit jeher ein Steckenpferd des gebürtigen Hannoveraners. Mehrere Bücher zu diesem Thema aus Theorie und Praxis hat Wenzel veröffentlicht. Umso mehr schätzt er es, den notfallmedizinischen Fokus seiner Arbeit auch hier weiterverfolgen zu können: „Das entspricht dem, womit ich mich 20 Jahre lang an der Uniklinik beschäftigt habe.“ Ein Wegfall des Hubschrauberstandortes, den er als festen Baustein der MCB-Infrastruktur sieht – „das träfe mich fundamental auch persönlich“, so Prof. Dr. Wenzel. Und auch für den MCB entstünden negative Auswirkungen – für seine Patienten, in seiner Attraktivität als Arbeitgeber und nicht zuletzt auch wirtschaftlich: „Wenn der Hubschrauber aus Friedrichshafen verschwindet, nimmt das Klinikum Schaden. Das muss man so sagen.“ (ck)

„Ein Rettungshubschrauber gehört möglichst an ein Krankenhaus“

Welche Rolle spielt „Christoph 45“ aus der Sicht des Katastrophenmediziners? Als geschäftsführender Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie und leitender Notarzt des Bodenseekreises ist Dr. Martin Eble verantwortlich für die Alarm- und Einsatzplanung am Medizin Campus Bodensee.



→ Kurze Wege: Dr. Martin Eble, geschäftsführender Oberarzt der Klinik für Anästhesiologie und leitender Notarzt des Bodenseekreises, vor dem am Klinikum Friedrichshafen stationierten Rettungshubschrauber „Christoph 45“.

Noch gut erinnert sich Dr. Eble an die Baden-Württembergische Terrorismusabwehrübung (BWTEX) im Oktober 2019. Hier hätte sich gezeigt, „dass ein Rettungshubschrauber möglichst an ein Krankenhaus gehört“. Bei der größten landesweiten Anti-Terror-Übung von Polizei, Bundeswehr und Rettungs- und Sanitätsdiensten wurden zahlreiche schwerstverletzte Mimen in Echtzeit in die Krankenhäuser Sigmaringen, Konstanz und Friedrichshafen geflogen. Aufgrund der Infrastruktur des Hangars mit professionellem Einweiser und einer Tankmöglichkeit konnten zeitweise bis zu vier Rettungshubschrauber gleichzeitig den Landeplatz am Klinikum Friedrichshafen anfliegen, schildert der leitende Notarzt die außergewöhnliche Übung mit etwa 40 unterschiedlich schwer verletzten Opfern eines simulierten Terroranschlags.

Jährlich rund 30 Einsätze bei größeren Einsatzlagen

Aber auch abseits von Übungen bewährt sich die Luftrettung in Friedrichshafen seit inzwischen 40 Jahren. „Bei den etwa 30 Einsätzen mit einer größeren Einsatzlage im Jahr kommt ‘Christoph 45’ regelhaft zum Einsatz“ berichtet Dr. Eble. Die Einsatzstrategie ist es, dass Patienten in Form eines Wellenkonzeptes teilweise in weiter entfernte Kliniken gebracht werden, um die regionalen Kliniken nicht zu überfordern“, erläutert er. Dabei spielen die Rettungshubschrauber eine entscheidende Rolle. Friedrichshafen habe mit seinem Flughafen, den Ausflugschiffen und Industriebetrieben, die mit speziellen Chemikalien arbeiten, eine aus Sicht des Notarztes durchaus kritische Infrastruktur. „Die Wahrscheinlichkeit, dass es hier zu besonderen Schadenslagen

kommt, ist in jedem Fall größer als im ländlichen Raum“, so Dr. Ebles Einschätzung.

Patiententransporte in Spezialkliniken

Regelmäßig fliegt „Christoph 45“ Patienten ins überregionale Trauma-Zentrum nach Ravensburg, in die Uni-Kliniken nach Ulm und Tübingen sowie in Spezialkliniken. Als Beispiel nennt Dr. Eble den Fall eines Kindes, das sich verbrüht hat. „Dieser Patient gehört in Spezialversorgungseinrichtungen wie das Olgahospital in Stuttgart.“ Hier, wie bei vielen weiteren Notfällen, würde der Transport des Patienten via Straße einfach zu lange dauern. „Der Hubschrauber sichert die zeitnahe Spezialversorgung von kritisch kranken Patienten“, stellt Dr. Eble fest. Eine Verschiebung des Hubschrauberstandortes komme einem Versorgungsnachteil für die Bürger im Bodenseekreis gleich.

Wasserrettung ist immer zeitkritisch

Auch mit Blick auf die Wasserrettung sei der Rettungshubschrauber extrem wichtig. „Hier handelt es sich eigentlich immer um zeitkritische Einsätze“, weiß Dr. Eble. Mit dem ufernah stationierten Hubschrauber ist dieser Zeitvorteil Überlebensfaktor. „Alle anderen Einsatzkräfte von DLRG, der Feuerwehr oder Rettungstaucher kommen zu einem späteren Zeitpunkt.“ Auch die Hilfeleistungen im benachbarten Ausland spielen für die Einsätze von „Christoph 45“ eine wichtige Rolle. „Es ist gar nicht so selten, dass die Schweizer Hubschrauber wetterbedingt am Boden bleiben müssen und wir von Friedrichshafen aus gerufen werden“, berichtet Dr. Eble. „Wir helfen unseren Nachbarn, unsere Nachbarn helfen uns!“ (cw)

- ➔ MCB-Mitarbeiterin Natalya Adow blickt zurück auf ein schweres Jahr: Selbst als OP-Schwester im Klinikum Friedrichshafen tätig, musste sie sich dort einer Operation unterziehen.

Plötzlich selbst Patientin

Das Jahr 2020 ist für alle wegen COVID-19 eine besondere Herausforderung. Aber Natalya Adow, OP-Schwester im Klinikum Friedrichshafen, hat darüber hinaus mit einer schweren Krankheit zu kämpfen. Im Januar wurde die alleinerziehende Mutter von drei Kindern an der Bauchspeicheldrüse operiert ...

Schon im Sommer 2019 fühlte sich Natalya Adow nicht wohl. „Ich hatte immer wieder Bauchschmerzen und Kreislaufprobleme. Auch meine Blutwerte waren nicht in Ordnung“, erinnert sie sich. Im Herbst hätten die Beschwerden in Verbindung mit Gewichtsverlust weiter zugenommen, im November habe sie einen Druck unter den Rippen gespürt. Trotz Ultraschall und CT dauerte die Diagnose für die OP-Schwester über ein halbes Jahr. „Ich habe aber schon geahnt, dass es sich um etwas Ernsthaftes handelt. Als Krankenschwester versteht man den eigenen Körper vielleicht doch etwas besser.“ Erst eine Biopsie im Zuge einer Magenspiegelung im Klinikum Friedrichshafen zeigte, dass die 43-Jährige ein Karzinom hat.

Mit dem Wissen, dass Bauchspeicheldrüsenkrebs der gefährlichste ist, machte sich Natalya Adow vor allem auch große Sorgen um ihre Kinder. „Mein erster Gedanke war, wer wird künftig für sie sorgen? Mein Mann ist vor drei Jahren gestorben. Ich konnte nur noch weinen“, erinnert sie sich an die schwere Zeit. Bei der großen, magenerhaltenden Operation wurden ihr ein Teil der Bauchspeicheldrüse, die Galle, der Zwölffingerdarm und die darum herumliegenden Lymphknoten entfernt. Die gute Nachricht: Es war doch kein Pankreas-Karzinom, sondern ein Tumor in der Wand des Zwölffingerdarms. „Die Zeitfrage spielte eine enorm wichtige Rolle“, sagt sie.

Vertrauen in Kollegen

Operiert wurde Natalya Adow von Privat-Dozent Dr. Thorsten Lehmann im viszeral-onkologischen Zentrum des Klinikums Friedrichshafen. Als OP-Schwester habe sie ja normalerweise den Blick von oben nach unten. „Nun lag ich auf einmal selbst auf dem Operationstisch.“ Aber sie habe genau gewusst, welche Kollegen bei ihr gewesen seien. „Ich weiß, dass sie fachlich sehr gut sind und das gab mir eine innere Ruhe“, erinnert sie sich an den schweren Eingriff und auch daran, dass sie vor der Operation sogar noch mit ihnen gescherzt habe.

Dr. Thorsten Lehmann hat die Patientin nicht nur als hervorragenden Operateur kennengelernt, auch menschlich ist sie dem Chefarzt sehr dankbar. In einem Gespräch im Vorfeld der Operation hatte sie



erwähnt, dass das Visum ihrer Mutter aus Kasachstan kurz nach dem Eingriff auslaufe und sie nicht wisse, wie sie die Betreuung ihrer beiden jüngsten, fünf und sieben Jahre alten Kinder organisieren soll. „Dr. Lehmann schrieb daraufhin einen Brief an die Ausländerbehörde und erläuterte meine Situation.“ Das Visum wurde daraufhin tatsächlich um drei Monate verlängert und Natalya Adow sagt zusammenfassend: „Ich habe trotz allem viel Glück im Unglück gehabt.“

Blick nach vorn

Leider habe sie die anschließende Chemotherapie nicht vertragen, konnte weder essen noch trinken und nahm stark ab. Die Therapie wurde abgebrochen, auch in Zusammenhang mit Corona, denn die Immunabwehr der Patientin war nicht mehr da. Zwischen den Behandlungen hat Natalia Adow trotzdem ihr berufsbegleitendes Bachelor-Studium zum Physician Assistant, dem Bindeglied zwischen Arzt und Pflegepersonal, weiterverfolgt. „Das macht mir sehr viel Freude und ich bin nach wie vor motiviert.“ Eventuell wird sie nach ihrem Reha-Aufenthalt und weiteren Kontrolluntersuchungen Anfang 2021 wieder im OP des Klinikums Friedrichshafen arbeiten können. „Darauf konzentriere ich mich und ich hoffe sehr, dass ich wieder richtig gut auf die Beine komme.“ (cw)



Das „Mukiz“, Maskottchen des Mutter-Kind-Zentrums, hat zum zehnten Geburtstag erneut Nachwuchs bekommen (ganz rechts) – und über den können sich jetzt alle Neugeborenen im Klinikum Friedrichshafen freuen.

Zehn Jahre Mutter-Kind-Zentrum:

Geburtstag ohne große Feier

Eigentlich hätte das Foyer des Mutter-Kind-Zentrums im Herbst 2020 so richtig nach Kindergeburtstag ausgesehen: bunte Luftballons, fliegende Luftschlangen, Spielangebote, Kinderschmincke mit Kostümen ... es hätte Kuchen gegeben und etwas zum Anstoßen für die Großen, Besucher hätten den Kreißaal und den Bauwagen der Pädiatrischen Psychosomatik besichtigt, über die kleinen Wärmebettchen gestaunt – und das „Mukiz“ wäre durch die Gegend gehopst, Gummibärchen und Autogrammkarten verteilend. Eigentlich wollte das Mutter-Kind-Zentrum so oder so ähnlich seinen zehnten Geburtstag feiern – doch Corona machte alle Pläne zunichte.

Zehn Jahre wird das Mutter-Kind-Zentrum (Mukiz) aber trotz Corona – und weil es das erste seiner Art in dieser Region war, wird diesem runden Geburtstag dennoch gedacht. Am 4. November 2010 wurde der „Anbau“ am Klinikum Friedrichshafen offiziell eröffnet und am 13. November erblickte das erste Neugeborene im Kreißaal das Licht der Welt: Raphael Bastiane DeBacco ist also jetzt auch zehn Jahre alt. Alle 10.600 bis heute im Mutter-Kind-Zentrum Friedrichshafen Neugeborenen nach ihm, sind einfach jünger als er. Darunter waren viele Zwillinge- und manche Drillingspärchen.

Mehr als Geburtshilfe

Doch die Geburtshilfe alleine macht noch kein Mutter-Kind-Zentrum: Jährlich suchen annähernd 8000 kleine und junge Patienten Hilfe in diesem Kompetenzzentrum und darüber hinaus noch ungefähr 1000 mehr, die eben liebevoll-kompetent bei einer Geburt unterstützt wurden. Hierbei kümmert sich das interprofessionelle Team aus Hebammen,

Frauen- und Kinderärzten sowie gegebenenfalls Anästhesisten und Kinderkrankenschwestern täglich um die frischgebackenen Familien. „Frühchen“ werden mit besonderer Hingabe auf der Früh- und Neugeborenen-Intensivstation gepflegt und „aufgepäppelt“. Das Team der Spezial- und Notfallambulanz der Klinik für Kinder- und Jugendliche versorgt kleinere und größere Wehwehchen der Kinder und Jugendlichen. Und natürlich gibt es auch eine stationäre Versorgung – sowohl von somatisch erkrankten Kindern und Jugendlichen, aber auch von psychosomatischen jungen Patienten in der Sektion Pädiatrische Psychosomatik.

Beliebter Therapiehund

Hier agieren nicht nur Ärzte, Therapeuten und Pflegekräfte, sondern auch Therapiehund Hope – er ist genauso beliebt wie sein Vorgänger Momo, der erste Mukiz-Therapiehund. Im Mutter-Kind-Zentrum finden sich darüber hinaus aber auch die Ambulanz der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe mit dem von den Fachgesellschaften zertifizierten Brustzentrum, die Elternschule der Häfler Hebammen, die Krankenhausschule für die Patienten der Pädiatrischen Psychosomatik und ein kleiner OP-Saal für die Kaiserschnitt-Geburten.

Geschenke für Neugeborene

Wie feiert man nun also den zehnten Geburtstag eines solchen Zentrums Corona-konform? Mit einem leckeren Imbiss für die Mitarbeitenden und einem Geschenk für alle Neugeborenen an diesem besonderen Geburtstag sowie Geschenke für alle Kinder, die nach dem 4. November 2020 hier das Licht der Welt erblicken. (ga)

Großer Tag, k(l)eine Feier, riesige Freude

Es ist Mittwoch, der 4. November 2020. Dieser Morgen beginnt völlig anders als mein normaler Arbeitstag. Ich muss ich mir über meine Kleidung wenig Gedanken machen, denn heute ist kein „Ich arbeite im Büro“-Tag. Heute habe ich nur eine einzige, ganz besondere Aufgabe: Ich werde das „Mukiz“ sein, das Maskottchen des Mutter-Kind-Zentrums, das tanzend durch die Gänge und Zimmer hüpf, um nicht nur Kindern eine große Freude zu bereiten ...

So toll kann ein gewöhnlicher Arbeitsalltag niemals verlaufen. Nach wenigen letzten organisatorischen Vorbereitungen begeben sich mich direkt in die „Künstlergarderobe“ und lasse mich einkleiden. Schon beim Anziehen wird mir sehr warm: das dicke Fell, die großen Känguru-Schuhe und erst der übergroße Kopf bilden meine wärmende und so besondere Hülle. Mit Unterstützung meiner bezaubernden Assistentin komme ich gut durch die Flure und Türen des Mutter-Kind-Zentrums und wir nähern uns dem Geschehen. Während sie das Mukiz-Geburtstags-Catering an die Mitarbeitenden übergibt, widme ich mich dem wohl gefürchtetsten Job der Welt: dem des attraktiven, beliebten und gefragten Krankenhaus-Maskottchens. Nun stehe ich im Fahrstuhl, mein Herz klopf wie wild. Ich bin so aufgeregt und mir gehen tausend Fragen durch den Kopf. Was, wenn die Kinder doch Angst vor mir, dem Mukiz, haben? Was, wenn die Mitarbeitenden und Angehörigen entsetzt sind? Was, wenn ... und schon öffnet sich die Aufzugtür. Ehe es mir recht bewusst wird, bin ich schon voll in Aktion: tanzende Schritte, wackelnder Po, winkende Hände.

Kinderaugen funkeln

Viele tanzen mit mir, alle freuen sich, alle sind glücklich. Somit sind all meine Sorgen umsonst gewesen. Doch das wirkliche Highlight kommt erst noch! Und zwar die „Mega-Party“ im Kreativzimmer der Station für kranke Kinder und Jugendliche. Die kleinen Patienten ahnen noch nichts, als die Erzieherin mit mir um die Ecke biegt und mich riesige Augen fragend und überrascht anschauen ...

Als ich dann anfange, ein paar witzige Moves zu tanzen, schwindet die Angst im Nu und die Kinderaugen funkeln wie leuchtende Sterne, die anfängliche Stille ist lautem Kinderlachen gewichen. Die Kleinen

springen gleich auf und tanzen mit, getreu dem Motto: schwingt das Tanzbein, dreht euch und wackelt dabei mit dem Hinterteil, nehmt die Hände in die Höhe. So wie wir tanzen, brauchen wir keine Musik – das ist auch nur was für Anfänger. Dieser Moment als Känguru ist wunderschön und fast unbeschreiblich – diese Freude, die ich hier zusammen mit den Kindern erfahre, ist kaum in Worte zu fassen.

Kunterbunte Kulisse

Nachmittags geht es fast genauso freudig weiter. Eine kunterbunte Kulisse aus hundert Luftballons lockt kleine und große Patienten, Besucher und Mitarbeitende an. Und ich, ich bin kaum noch zu bremsen. Eigentlich kann ich ja gar nicht tanzen, aber hier und heute gelingen mir jeder Schritt, jede Drehung, ja jede tanzende Bewegung, wie von selbst.

Also tanze und tanze und tanze ich weiter. „Können wir mit dir ein Foto machen?“, ist die Frage, die mir man heute am häufigsten stellt. Richtig fotogen posiere ich vor jeder Kamera – wer weiß, vielleicht sogar für den einen oder anderen Familien-Jahreskalender?

Dankbar für wunderschönen Tag

Der Tag geht zu Ende und ich kann kaum noch etwas sehen: Versuchen Sie mal als Brillenträgerin ein Maskottchen zu spielen... Ich höre fast gar nichts, nur das Geräusch meines Atems und das Klopfen meines Herzens – alles andere ist gedämpft. Doch heute ging es ja nicht um mich. Heute ging es um den zehnten Geburtstag unseres Mutter-Kind-Zentrums. Alles würde ich gerne ein weiteres Mal in Kauf nehmen, um diesen Tag noch einmal zu erleben! Ich bin allen, aber vor allen den Kindern, so unendlich dankbar für diesen wunderschönen Tag.



➔ Mukiz alias Felicia Göfler
(Duale Studentin am MCB).





➔ Dr. med. Matthias Vogel ist seit 14 Jahren selbst als Notarzt im Helikopter unterwegs.

Operation Leben:

Luftrettung durch „Christoph 45“

In Deutschland gibt es derzeit 89 Luftrettungs-Standorte, einer davon am Klinikum Friedrichshafen. Der Rettungshubschrauber „Christoph 45“ ist hauptsächlich in die primäre Luftrettung eingebunden und wird sowohl als schneller Notarzt-Zubringer und Ersatz eines Notarzt-Einsatzfahrzeuges genutzt. Er wird aber auch für Notfall-Patiententransporte in weiter entfernte Spezialkliniken benötigt. Der Anästhesist und Leiter der Operativen Intensivstation Dr. med. Matthias Vogel ist seit 14 Jahren selbst als Notarzt im Helikopter unterwegs. Als stellvertretender Ärztlicher Leiter des „Christoph 45“ und des Notarztstandortes Friedrichshafen gewährleistet er, mit seinem seit Jahren eingespielten Team aus Intensivmedizinern, eine qualitativ sehr hohe notärztliche Versorgung der Bevölkerung am See.

Mit dem Helikopter fliegen Sie und Ihr Team dahin, wo der Krankenwagen nicht hinkommt oder zu langsam wäre.

Wie funktioniert eigentlich die Rettung von oben?

Die Luftrettung ergänzt in Deutschland die Rettungsdienste am Boden. Wir befinden uns mit dem Medizin Campus Bodensee in einem ländlichen Gebiet und für ein schnelles Eingreifen sind wir gerade hier oft auf den Einsatz des Helikopters angewiesen. Welches Rettungsmittel im Notfall zum Einsatz kommt, disponiert die örtliche Rettungsleitstelle nach Eingang des Notrufs. Bei der Entscheidung, ob der Transport im Rettungswagen oder im Hubschrauber erfolgt, spielen vor allem der Zeitfaktor und der Zustand des Patienten die entscheidende Rolle. Anhand eines Fragenkataloges schätzt der Disponent ein, wie schwer die Verletzungen sind, ob das Erkrankungsbild einen Rettungswagen erfordert oder zusätzlich ein Notarzt gebraucht wird. Ist dies der Fall, wird immer das schnellste Fahrzeug geschickt. Bei diesen sogenannten Primäreinsätzen geht es einzig und allein darum, dass innerhalb kürzester Zeit der Notarzt da sein muss. Das heißt, der Notarzt kommt nicht unbedingt mit einem bodengebundenen Fahrzeug. Wenn der Hubschrauber als nächstes da ist, dann wird der geschickt, weil er einzig und allein der Zubringer für den Notarzt ist. Im Rettungswesen geht es um Zeit. Früher hat man lange am Unfallort behandelt, ist dann irgendwann in die Klinik gefahren. Heute reden wir von der „Golden

Hour of Shock“. Sie haben eine Stunde Zeit, um den Patienten in ein Krankenhaus zu transportieren.

Handelt es sich um eine schwere Verletzung, wird der Patient nach Friedrichshafen in das Klinikum geflogen.

Wie läuft die Rettungskette dort weiter?

Die Rettungsleitstelle ruft im Klinikum an und gibt ein grobes Verletzungsmuster durch, dazu gehört zum Beispiel, ob der Patient beatmet wird und ob der Kreislauf stabil ist. Bei Schwerverletzten wird ein sogenannter Schockraumalarm ausgelöst, der gewährleistet, dass wenn der Patient ins Krankenhaus kommt, Fachärzte aus verschiedenen Fakultäten sofort zur Stelle sind. Da stehen dann morgens um drei Uhr schon mal zwölf Fachärzte im Schockraum – ob man die alle braucht, spielt keine Rolle. Der Notarzt übergibt den Patienten, und sofort können die ersten Untersuchungen durchgeführt werden: Kreislaufwerte überprüfen, Röntgenaufnahmen erstellen und so weiter. Der Schockraum ist so ausgerüstet, dass wir beispielsweise, wenn sich Luft im Brustkorb befindet, sofort erste kleine Eingriffe machen können. Wenn der Kreislauf stabil ist, wird eine Computertomographie durchgeführt. Und so haben wir schnell und präzise wichtige Informationen über Verletzungen im Körper. Je nach Verletzungsmuster wird der Schwerverletzte vom Schockraum direkt in

den OP gebracht oder auf die Intensivstation zur weiteren Überwachung – beziehungsweise auch zur Überbrückung, falls eine Verlegung in eine Spezialklinik organisiert werden muss.

Bei einer Verlegung kommt dann „Christoph 45“ wieder zum Einsatz?

Der Vorteil des Hubschrauberstandortes hier am Klinikum ist, dass sich die Notärzte ihre Stiefel anziehen und in drei Minuten auf Station stehen. Es gibt keine langen Wartezeiten und der Helikopter steht für Notverlegungen sofort zur Verfügung. Bei Verkehrsunfällen mit schweren Verletzungen am Kopf oder Amputationsverletzungen können wir im Zuge der „Damage Control“ operativ in erster Linie lebensrettende Maßnahmen ergreifen, aber danach müssen die Patienten sofort in eine Spezialklinik. Solche Sachen haben keinen zeitlichen Aufschub. Auch bei Aortenaneurysmen oberhalb des Bauchraumes, bei neurochirurgischen sowie herzchirurgischen Notfällen oder bei der Versorgung von Frühchen brauchen wir „Christoph 45“ zur Notverlegung. Die Anzahl der am Klinikum Friedrichshafen geborenen Kinder ist groß

„Vorteil des Hubschrauberstandortes am Klinikum: Es gibt keine langen Wartezeiten – der Helikopter steht für Notverlegungen sofort zur Verfügung.“

Dr. med. Matthias Vogel

Tragen der medizinische Fortschritt und die damit verbundene zunehmende Spezialisierung der Kliniken zu einem Anstieg der Luftrettungseinsätze bei?

Wir unterscheiden bei den sogenannten sekundären Einsätzen zwischen sofortigen Verlegungen und solchen ohne zeitliche Dringlichkeit. Es gibt zunehmend Patienten, die aufgrund spezieller Therapiemethoden in ein anderes Krankenhaus gebracht werden müssen. Wenn die Verlegung innerhalb des Tages oder erst am nächsten Tag nötig ist, dann schickt die Koordinationsstelle einen speziellen Intensivhubschrauber. So bleibt unser Rettungshubschrauber in Friedrichshafen für die Primäreinsätze frei. Wenn der nämlich für eine planbare Verlegung nach München fliegt, dann ist er sechs Stunden unterwegs.

Gibt es auch Rettungseinsätze auf dem See?

Am häufigsten beteiligen wir uns bei der Suche nach Vermissten, wenn ein Boot mit vier Personen kentert und nur noch drei aufzufinden sind, oder der klassische Stand-Up-Paddler, von dem nur noch Paddel und Brett zu sehen sind. Diese Sucheinsätze sind nicht unerheblich, weil man die Menschen von oben deutlich besser sieht. Bis zu einer Tiefe von fünf Metern kann man Personen ganz gut erkennen. Wir sind als Erste vor Ort, mit etwa 30 Minuten Verzögerung kommt der Polizeihubschrauber mit Wärmebildkamera aus Stuttgart. Wenn wir die vermisste Person sichten, nehmen wir Kontakt zur DLRG oder zum Polizeiboot auf, die dann entsprechend die Rettung vom Wasser aus einleiten. Etwas seltener kommen Einsätze auf der Fähre mitten auf dem See vor, beispielsweise ein Herz-Kreislauf-Stillstand. Der Hubschrauberpilot schwebt etwa in einer Höhe von zwei Metern über dem Schiff und dann springen wir ab. Wir versorgen den Patienten auf der Fähre und übergeben dann an der Anlegestelle an den Rettungswagen. Immer wieder werden wir auch zu Tauchunfällen gerufen. Auch das muss schnell gehen, da ein Taucher mit Dekompressionskrankheit so schnell wie möglich in die nächste Druckkammer muss. (sk)



und alle Frühchen, die unreifer als 29 Schwangerschaftswochen sind, müssen wir sofort verlegen. In den Helikopter wird ein Babyinkubator eingebaut und innerhalb von zehn Minuten können wir fliegen. Bei den Verlegungsfällen aus der Geburtshilfe muss es besonders schnell gehen und wir können nicht lange auf einen Anschlusschubschrauber warten. Und in einem Rettungswagen können Frühchen nicht transportiert werden. Das wäre für die Babys eine Katastrophe. Wenn sie da auch nur über einen Gullideckel fahren, kann das Gehirnblutungen auslösen. Wir sind hier im Bodenseekreis die größte Geburtsklinik mit einer angeschlossenen Kinderklinik und die Neugeborenen profitieren sehr vom Hubschrauberstandort.

Christoph 45

519 geflogene Einsätze im 1. Halbjahr 2020

Erste Chefärztin am Medizin Campus Bodensee

Seit Anfang September 2020 baut Dr. Sabine Merz als Chefärztin die neue Klinik für Akut- und Notfallmedizin des Klinikums Friedrichshafen auf. Die erfahrene Fachärztin für Anästhesiologie sowie Fachärztin für Innere Medizin ist die erste Chefärztin des Medizin Campus Bodensee (MCB) überhaupt.

MCB-Geschäftsführerin Margita Geiger begrüßte Dr. Sabine Merz bei einer kleinen Feier im Kreis der leitenden Ärzte und Mitarbeiter. „Die neue Klinik für Akut- und Notfallmedizin ist Voraussetzung, um die umfassende Notaufnahme am Klinikum Friedrichshafen aufrecht zu halten“, erklärte Geiger. Bereits am Schwarzwald-Baar Klinikum Villingen-Schwenningen habe Dr. Merz erfolgreich eine Zentrale Notaufnahme aufgebaut. Mit einem Blumenstrauß und einer Tasche voller symbolischer Geschenke für einen guten Start hieß Margita Geiger die neue Chefärztin im Kollegenkreis willkommen.

„Ich bin sehr glücklich, dass ich diese Stelle antreten darf und stolz, dass ich in der 45-jährigen Geschichte des Hauses die erste Chefärztin bin“, sagte Dr. Merz. Lange Jahre habe sie als Anästhesistin und als Intensivmedizinerin gearbeitet, bevor sie ihren zweiten Facharzt für Innere Medizin machte. „Die Notfallmedizin gehörte von Beginn meines Berufslebens dazu, und ich habe sie in verschiedenen Variationen und von allen Seiten kennengelernt.“

Neue Chancen für Klinikum

Vor ihrem Wechsel ans Klinikum Friedrichshafen war Dr. Merz sieben Jahre lang leitende Oberärztin in der Klinik für Akut-

und Notfallmedizin im Schwarzwald-Baar Klinikum Villingen-Schwenningen. „Wenn nicht jetzt, wann dann“, sagte sie zur neuen Herausforderung. Neben der schönen Gegend nannte sie den am Haus stationierten Rettungshubschrauber „Christoph 45“ als wichtigen Punkt für ihre Entscheidung. „Ich bin mir meiner Verantwortung beim Aufbau der Klinik für Akut- und Notfallmedizin bewusst“, betonte Dr. Merz. Dabei sei ihr wichtig, die neuen Strukturen zum Wohle des Patienten zu schaffen. Auf dem Weg werde es auch Veränderungen geben, die nicht jedem gefallen werden. „Aber eine gut organisierte Notaufnahme bietet für ein Krankenhaus neue Chancen“, so ihre Erfahrung.

Gute Vernetzung ist wichtig

Für wichtig hält die neue Chefärztin außerdem eine gute Vernetzung mit Rettungsdiensten, Haus- und Fachärzten sowie anderen Krankenhäusern. „Unser Ziel ist, mit akuten und notfallmedizinischen Problemen adäquat und umfassend umzugehen.“ Vom motivierten und an Notfallmedizin interessierten Team sei sie sehr nett aufgenommen worden. „Ich wünsche mir eine offene Kommunikation und ein kollegiales Miteinander, außerdem eine gute Zusammenarbeit mit den anderen Abteilungen“, sagte Dr. Merz. (cw)

➔ Die erste Chefärztin am Klinikum Friedrichshafen leitet seit September 2020 die neue Klinik für Akut- und Notfallmedizin: Geschäftsführerin Margita Geiger (rechts) begrüßte Dr. Sabine Merz bei einer kleinen Feier im Kollegenkreis.





**MEDIZIN
CAMPUS
BODENSEE**

**Für jeden Fall
einen Spezialisten.**



**Klinikum Friedrichshafen
14 Nothelfer Weingarten
Klinik Tettngang**

medizin-campus-bodensee.de

**Franco, 66
Friedrichshafen**
nach seiner Herzinsuffizienz



Veranstaltungshinweise

Um die Ausbreitung der Corona-Pandemie einzudämmen, hat sich der Medizin Campus Bodensee aufgrund der besonders umfangreichen Vorschriften und Vorgaben für Krankenhäuser entschlossen, bis auf Weiteres keine öffentlichen Veranstaltungen zu organisieren oder an solchen teilzunehmen. Dies betrifft auch regelmäßige Angebote wie die Kreißsaalführungen oder die Patientenvortragsreihe „Medizin am Gleis“ im Kulturschuppen am Bahnhof Meckenbeuren.

VIRTUELLE RUNDGÄNGE

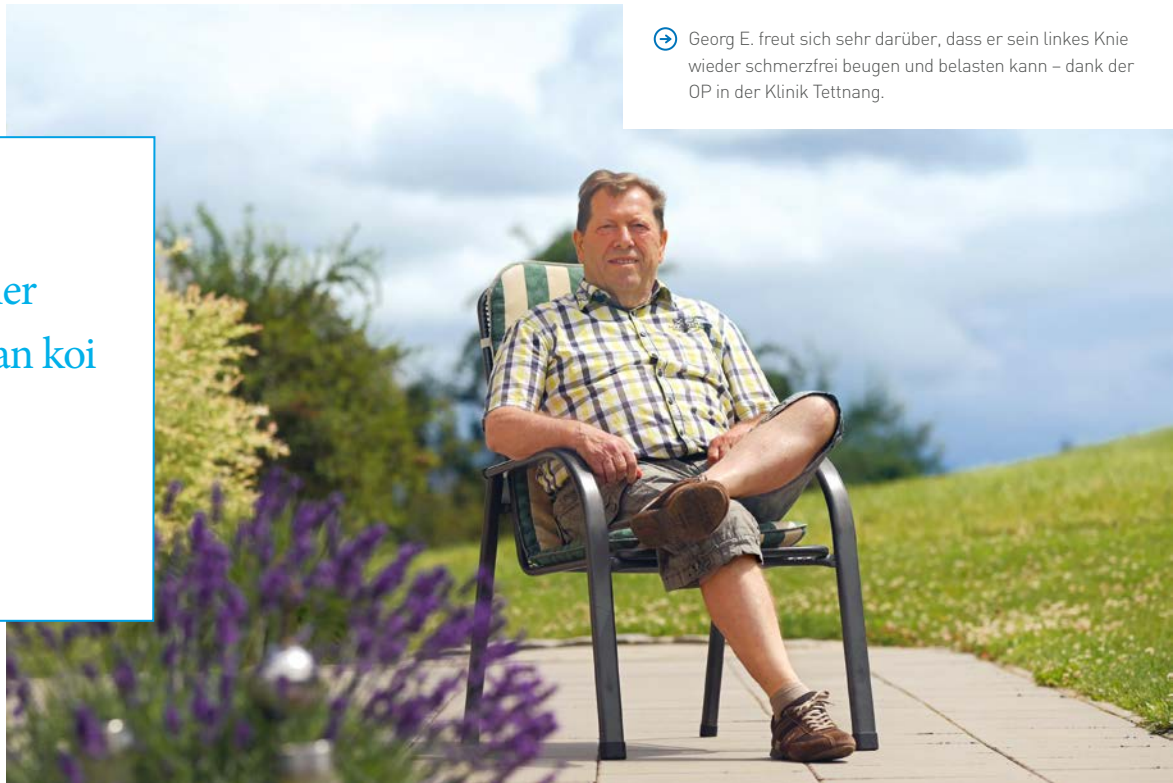
Aktuelle Informationen zu unseren Veranstaltungen, virtuelle Rundgänge durch einzelne Bereiche wie den Kreißsaal in Friedrichshafen finden sich immer auf der Website www.medizin-campus-bodensee.de

„Das hatte keinen Wert mehr ...“

„I ka den Fuß
fascht wie vorher
benutze und han koi
Schmerze –
Danke MCB.“

Georg E.

➔ Georg E. freut sich sehr darüber, dass er sein linkes Knie wieder schmerzfrei beugen und belasten kann – dank der OP in der Klinik Tettngang.



Dank eines neuen künstliches Kniegelenks kann Georg E. nun wieder schmerzfrei Radfahren und schaffen. Entsprechend zufrieden ist er mit dem Ergebnis seiner Operation in der Klinik Tettngang.

„I han halt en Wissensdurscht“, sagt Georg E. – und genau deshalb hat sich der 73-Jährige schlau gemacht, hat Vorträge besucht und sich mit seiner „Geschicht befasst“. Und diese Geschichte geht verkürzt so: Vor rund 20 Jahren hatte er eine Meniskus-Operation und seit Anfang 2020 links ein künstliches Kniegelenk. Viel mehr würde der frühere Mitarbeiter der Schussental-Klinik in Aulendorf, in der er viele Jahre für alle technischen Sachen zuständig war, darüber eigentlich gar nicht erzählen wollen, wenn er nicht überaus zufrieden wäre mit dem Ergebnis der Operation in der Klinik Tettngang.

Knie machte Probleme

Weil er sich beim Medizin Campus Bodensee, bei allen in der Klinik Tettngang und vor allem bei seinem Operateur, Dr. Christian Grasselli, bedanken möchte, kommt er doch ins Plaudern. Sein lädiertes Knie machte dem aktiven Mann irgendwann einen Strich durch viele Pläne, sorgte für Schmerzen beim Treppensteigen und Radfahren, trotz E-Bike. „Das hatte keinen Wert ...“, sagte er zu seiner Partnerin und ging also doch zum Arzt. Das MRT zeigte eine starke Abnutzung, konservative Therapien brachten keine Fortschritte, und so stand irgendwann fest, dass ein künstliches Gelenk mehr als nur eine Alternative wäre.

Besuch bei „Medizin am Gleis“

Eigentlich, so Georg E., wollte er weder in Friedrichshafen noch in Tettngang operiert werden und hatte sich schon über andere Krankenhäuser schlau gemacht. Doch dann las er im Herbst 2019 von der Veranstaltung „Medizin am Gleis: Rund ums Knie“ und stillte dort seinen Wissensdurst. Die Referenten, Dr. Norbert Heuer und Dr. Christian Grasselli, waren ihm auf Anhieb sympathisch. „Ich war sehr angetan“, sagt Georg E., und schon beim persönlichen Gespräch nach den Vorträgen reifte in ihm der Entschluss, sich von Dr. Grasselli operieren zu lassen. Für die Klinik Tettngang sprach aus Sicht von Georg E. nicht nur der Operateur Dr. Grasselli, Oberarzt der Klinik für Unfallchirurgie, orthopädische Chirurgie und Endoprothetik, sondern auch, dass dies ein Krankenhaus ist, in dem alles da ist: vom neuen OP-Saal bis zur Therapieabteilung. Seine Partnerin Antonia und er können die Klinik Tettngang mit bestem Gewissen weiterempfehlen. „Geschwätzt wird viel“, sagt er und empfiehlt jedem, sich selbst ein Bild zu machen.

Zufrieden mit OP-Ergebnis

Sein Fazit nach dem endoprothetischen Eingriff fällt noch positiver aus: „Sie alle haben es toll gemacht und mein Knie ist hervorragend“. Georg E. ist ein Mensch, der viel schafft und der „an sich schafft“, wie er selbst sagt. Immer ein bisschen mehr Mobilisation, immer ein wenig mehr laufen und beugen, Gymnastik im Bett und auf dem Sofa... mit dem Ergebnis: „I ka den Fuß fascht wie vorher benutze und han koi Schmerze – Danke MCB“. {ga}



**Dank Reha wieder
gut in Schuss.**

Argentalklinik, Isny-Neutrauchburg
Klinik Alpenblick, Isny-Neutrauchburg
Klinik Schwabenland, Isny-Neutrauchburg
Klinik im Hofgarten, Bad Waldsee

Parksanatorium Aulendorf
Rehabilitationsklinik Bad Wurzach
Rehabilitationsklinik Saulgau

Telefon: +49 (0) 7562 71-1135

Ein Stück Leben.
www.wz-kliniken.de

Schnelle Hilfe nach Schlaganfall

„Danke“, sagt Franziska M. – weil die Versorgung im Klinikum Friedrichshafen nach ihrem Schlaganfall fürsorglich und umsichtig war.

„Damals war ich 32 Jahre alt“, blickt Franziska M. in den Juni 2019 zurück. Ihre jüngste Tochter war „damals“ gerade mal eine Woche alt. Das wurde mit einem kleinen Frühstück gefeiert, bei dem sich die gelernte Physiotherapeutin und DLRG-Rettungsschwimmerin gar keine Gedanken machte, als sie ein bisschen Saft verschüttete. Kurz darauf fiel ihr das ganze Glas aus der Hand und gleich danach verlor sie für einen kurzen Moment das Bewusstsein. Noch immer kann sie sich an den Film erinnern, der in ihrem Kopf ablief und den sie als Nahtoderfahrung beschreibt.



➔ Franziska M.: „Im Klinikum Friedrichshafen, wo meine beiden Mädchen das Licht der Welt erblickten, habe ich mich auch nach meinem Schlaganfall aufgehoben gefühlt. Dafür sage ich danke!“

Schnell in die „Stroke Unit“

„Kannst du mich bitte ins Bett bringen“, wandte sie sich an ihren Mann, als sie wieder bei Bewusstsein war und ihre rechte Hand nichts mehr fühlte. Aus der Vermutung wurde spätestens nach

dem Anruf in der Rettungsleitstelle Gewissheit, als sie nach Aufforderung des Satzes „Die Blume blüht auf der Wiese“ mit einem Blutdruck von 180/100 nicht deutlich sprechen konnte. Dann ging alles ganz schnell, auch wenn ihr selbst die Zeit ewig vorkam. Ihr Mann, der durch seine Einsätze mit der Freiwilligen Feuerwehr mit Notfall-Situationen vertraut ist, sorgte dafür, dass die 18 Monate alte ältere Tochter mit der Oma aus der Wohnung war, bevor die Rettungskräfte kamen ... rund eine Stunde später waren Franziska M. und ihre jüngste Tochter im Klinikum Friedrichshafen auf der zertifizierten „Stroke Unit“ – der Schlaganfallstation des Klinikums Friedrichshafen.

Rundum gut betreut

Tagsüber blieben Mama und Tochter zusammen auf der Schlaganfallstation und nachts kümmerte sich der Papa um die Neugeborene. Eine Kinderkrankenschwester aus dem Mutter-Kind-Zentrum kümmerte sich um die Pre-Nahrung für das Wochenende und die Milchpumpe. Schwester Patrizia „hat mir die Funktionsweise der Milchpumpe erklärt und im Mutter-Kind-Zentrum wurde dann die abgepumpte Muttermilch gelagert“, die von den Pflegekräften der Schlaganfallstation dort hingbracht wurde. So konnte Papa auch nachts den Hunger der Kleinen stillen. „Es ist toll, dass das interdisziplinär so gut geklappt hat“, erinnert sich Franziska M. an die Woche im Krankenhaus und die gute fundierte Behandlung zurück. „Professor Huber hat sich um mich gekümmert und alle haben geschaut, dass es mir und unserer Tochter gut geht.“

Schon 24 Stunden nach ihrem Schlaganfall konnte sich die junge Mama wieder klar artikulieren, an manchen Tagen hat sie bis heute sprachliche Aussetzer. Das Taubheitsgefühl in der rechten Hand ist noch immer da, so ist die Rechtshänderin trotz Reha noch immer arbeitsunfähig. Franziska M. bleibt realistisch und ist vor allem dankbar für die medizinisch und pflegerisch sowohl fürsorgliche als auch umsichtige Versorgung, die sie im Klinikum Friedrichshafen erfahren durfte.

Ursache unbekannt

Über die Ursache dafür, dass sie der sprichwörtliche Schlag traf, gibt es nach wie vor keine Erklärung – nur viele Theorien. Auch der angeborene Herzfehler der jungen Meersburgerin, die in Stetten aufgewachsen ist, konnte als Grund für den Schlaganfall ausgeschlossen werden. Deshalb tut die 33-Jährige alles dafür, dass es zu keiner Wiederholung kommt. Sie verzichtet auf einige Dinge wie Kaffee, Zucker, Alkohol und achtet auf gesundes Essen. Eines nach dem anderen ist die Devise dieser Tage, und wenn dann das neue Zuhause einige Grundstücke weiter fertig ist, findet sich gewiss auch ein Plätzchen zum Ausruhen und Entspannen für die junge Frau. [ga]

„Top-Mediziner“ und „Top-Klinik“ auf der Focus-Liste 2021

Ärzte und Kliniken, die auf ihrem Spezialgebiet **berdurchschnittlich gut sind, werden den Focus-Lesern von den Redakteuren der Ärzteliste empfohlen.**

Dr. Malte Gerbig, Chefarzt der Klinik für Gefäßchirurgie und Gefäßmedizin des Klinikums Friedrichshafen sowie des zertifizierten Gefäßzentrums, gehört erneut zu den „TOP-Mediziner“ auf der Focus-Ärzteliste 2021. Dieses Siegel, das Dr. Gerbig nun zum dritten Mal und in Folge erhält, kennzeichnet dabei die in Therapie und Diagnostik führende Experten. Besonders für die Behandlung der Beingefäße und Durchblutungsstörungen der Extremitäten (PAVK) zollen ihm ärztliche Kollegen Anerkennung.

Unter den Frauenkliniken mit ausgezeichnetem Ruf findet sich in diesem Jahr auch die Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe der Klinik Tettngang unter Leitung von Dr. Christian Fünfgeld, der seit 2018 ununterbrochen auf der Focus-Liste der TOP-Mediziner in seinem Fachgebiet der operativen Gynäkologie zu finden ist. Das aktuelle Klinik-Ranking ehrt nun die Leistung des gesamten Tettnganger Teams bei gynäkologischen Operationen gutartiger Erkrankungen wie beispielsweise Gebärmutterentfernungen, Entfernungen von Zysten oder Myomen. (ga)



Was ist denn das?

Das Besuchszeit-Bilderrätsel

Was ist auf diesem Foto zu sehen? Kleiner Tipp: Die Geschichte(n) hinter diesem Bild finden Sie in diesem Heft.



Schicken Sie uns Ihre Lösung:

- der Rettungshubschrauber „Christoph 45“
- eine Windkraftanlage

Senden Sie Ihre Antwort bitte an:

Klinikum Friedrichshafen, Unternehmenskommunikation,
Stichwort „Besuchszeit Bilderrätsel“,
Röntgenstraße 2, 88048 Friedrichshafen

Bitte vergessen Sie nicht, Ihren Namen und Ihre Adresse auf der Karte zu vermerken!

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir Preise. Teilnahmeschluss ist der 31. März 2021. Die Auflösung gibt es in der nächsten Besuchszeit. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Auflösung aus Heft 52: Haben Sie's auch erkannt?

Das war ein „Schnabeldoktor“ während der Pest. Michelle Seidt aus Emden sowie Marianne Jauch und Katharina Klarowski aus Friedrichshafen haben gewonnen.

Herzlichen Glückwunsch!





„Ich würde den Job wieder machen“

Der Medizin Campus Bodensee (MCB) hat weitere 23 Dienstjubilare für ihre langjährige Mitarbeit geehrt. Die einen sind seit 25 Jahren, die anderen sogar bereits seit 40 Jahren für den Klinikverbund tätig – ob im Klinikum Friedrichshafen, in der Klinik Tettnang oder am mittlerweile geschlossenen Standort Weingarten.

„Wir sind froh, solche treuen Seelen wie Sie zu haben“, richtete sich MCB-Geschäftsführerin Margita Geiger in einer kleinen Feierstunde an die Jubilare und bedankte sich „im Namen des Medizin Campus Bodensee und im Namen unserer Patienten“ für deren Einsatz. Gerade die vergangenen Monate seien für die Mitarbeitenden besonders herausfordernd gewesen. Ihr ausdrücklicher Dank ging an die vielen Mitarbeitenden aus Weingarten für deren Bereitschaft, an die anderen MCB-Häuser in Friedrichshafen oder Tettnang zu wechseln – und an die dortige Belegschaft für die gute Aufnahme der neuen Kolleginnen und Kollegen. „Vielen Dank, dass Sie die Zumutungen dieses Jahres auf sich genommen haben und dass Sie hier heute mit einem Lächeln sitzen.“

Den Jubilaren überreichte die Geschäftsführerin für ihre 25- beziehungsweise 40-jährige Dienstzeit nicht nur Blumen, Urkunden und Präsente, sondern wollte von ihnen auch persönlich wissen: „Was wollen Sie uns sagen? Wie war diese Zeit für Sie?“

„Wie im Fluge“ seien die vielen Jahre vorbeigezogen, war da zu hören. Von „Höhen und Tiefen“ wurde berichtet, dass man „viel erlebt“ habe im Laufe der Zeit, dabei „kein Tag wie der andere“, sondern es „immer spannend“ gewesen sei und man sich selbst in seinem Beruf „gut weiterentwickeln konnte“. Neue Geräte, neue Verfahren: Gerade in medizintechnischer Hinsicht habe es enorme Fortschritte gegeben, sodass auch die Mitarbeitenden mitgewachsen seien. „Je älter man wird, desto flexibler muss man sein“, so die Erkenntnis. „Es hat sich einiges verändert, es ist alles groß geworden – aber es ist immer noch schön“, hieß es weiter. Und: „Es war oft anstrengend, aber ich würde den Job wieder machen.“ Dabei war den MCB-Beschäftigten auch die „Nähe zum Patienten“ wichtig. (ck)

Mein Job und ich

Ursula Scholz ist 59 Jahre alt und arbeitet als Wirtschafterin in Küche und Mitarbeiter-Cafeteria des Klinikums Friedrichshafen.

Im Jahr 1980 hatte Ursula Scholz ihren ersten Arbeitstag im damaligen Städtischen Krankenhaus in Friedrichshafen. Aller Anfang sei schwer gewesen, doch dann habe sie sich mit dem nötigen Fingerspitzengefühl schnell eingelebt und dabei gelernt: „Jede Anstrengung lohnt sich.“ Warum sie sich für diesen Beruf entschied? Als Zehnjährige habe sie einst schon ihrem großen Bruder – einem Bäckermeister – fasziniert über die Schulter geschaut und sich von dessen Leidenschaft anstecken lassen: „Ich wollte immer eine Arbeit machen, deren Ergebnis ich sehen und schmecken und mit dem ich Leute begeistern kann.“ Und mit dieser Motivation kümmert sie sich in der Klinikum-Küche heute in erster Linie um die Zubereitung von knackigen Salaten und leckeren Desserts. „Mit Leib und Seele“ sei sie seit damals dabei bei ihrer Arbeit, die ihr „immer Spaß gemacht“ habe, erzählt Ursula Scholz. Vieles veränderte sich im Laufe der Zeit – schon allein mit Blick auf die Speisekarte. Habe es früher neben der normalen Hausmannskost nur wenige Diät-Varianten gegeben, sei die Menü-Auswahl heute in jeglicher Hinsicht wesentlich größer geworden. „Wir gehen auf alle Bedürfnisse ein“, betont die Wirtschafterin. Auch sonst hat Ursula Scholz all die Entwicklungen

des Häfler Klinikums in den vergangenen vier Jahrzehnten hautnah miterlebt. Unter vier Küchenchefs hat sie gearbeitet, auch die Zwischenlösung während des großen Küchenumbaus mitgemacht. Doch eines gelte bei allen Veränderungen auch im Jahre 2020 noch wie damals, als sie hier anfang: „Der Pudding muss cremig sein!“ (ck)

🕒 59 Jahre, Wirtschafterin in Küche und Mitarbeiter-Cafeteria



URSULA SCHOLZ

Bleiben Sie gesund ...

Sie sind gut gemeint, diese Sätze: „Passen Sie auf sich auf!“ oder „Machen Sie's gut!“ – so verabschieden wir uns von Menschen, denen wir etwas Gutes wünschen. Besonders hoch im Kurs steht seit einem halben Jahr, seit dem Ausbruch des Corona-Virus, der Satz: „Bleiben Sie gesund!“

Gut gemeint – ganz sicher. Ich gestehe allerdings: Mir werden solche Sätze immer fragwürdiger. Wenn ich gesund bleiben soll, wenn ich auf mich aufpassen und es gut machen soll, dann bleibt doch alles an mir hängen! „Selbst schuld“ – das steckt für mich hinter diesen Sätzen. Selbst schuld, wenn es mir nicht gut geht; selbst schuld, wenn ich es eben nicht schaffe, gesund zu bleiben.

Seit einem halben Jahr bestimmt das Corona-Virus unser Leben, in der letzten Zeit wieder mit drastischen Einschränkungen. Für die allermeisten ist dieses Virus wie aus dem Nichts aufgetaucht, ganz und gar unerwartet, und es hat uns völlig unvorbereitet getroffen. Es gab keine Erfahrungen mit diesem Virus, man wusste nicht viel über Infektionswege und bis heute gibt es keinen zugelassenen Impfstoff. Dieses Virus hat uns gezeigt, wie verletzlich wir immer noch sind – allen Höchstleistungen der Medizin zum Trotz. Eines hat dieses Virus mir deutlich gezeigt: Alle Sicherungssysteme, alles, was wir meinen „im Griff“ zu haben, hat seine Grenzen. „Bleiben Sie gesund“: das ist nicht nur bei Corona eine Überforderung. Ich kann und ich soll versuchen, mich (und andere) zu schützen, aber im letzten habe ich das nicht in der Hand.



In der Klinik haben wir es immer auch mit Menschen zu tun, die sterben. Der Tod ist die größte Kränkung unserer Machbarkeits-Phantasien. Da kommt jedes Leben an seine endgültige Grenze. „Bleiben Sie gesund“: das ist hier nur noch zynisch.

Was kann man sich sonst wünschen?

Das schwäbische „Ade“ kommt von „à dieu“. Man kann es übersetzen mit „zu Gott“ oder „Gott befohlen“. Auf jeden Fall bringt es eine größere Macht ins Spiel, die es (hoffentlich) gut meint mit uns und der man zutrauen kann, dass sie auch dann noch zuständig ist, wenn unsere Kräfte an ihre Grenzen gekommen sind.

„Ade“ – das appelliert dann nicht mehr an die eigene Kraft, sondern vertraut einer größeren. Der Beter des Psalms 121 traut dieser Kraft viel zu:

„Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde erschaffen hat. Er lässt deinen Fuß nicht wanken; dein Hüter schlummert nicht ein. Der HERR ist dein Hüter, der HERR gibt dir Schatten zu deiner Rechten. Bei Tag wird dir die Sonne nicht schaden noch der Mond in der Nacht. Der HERR behütet dich vor allem Bösen, er behütet dein Leben. Der HERR behütet dein Gehen und dein Kommen von nun an bis in Ewigkeit.“

Dr. Thomas Borne,
Klinikseelsorger am Klinikum Friedrichshafen



meine Sache: Erste Hilfe



EXPERTENTIPP

Ein Sturz mit dem Rad, ein Unfall beim Sport, eine Prügelei auf dem Schulhof – junge Menschen sind besonders aktiv und viel unterwegs, da kann es dann leicht passieren, dass sich jemand verletzt und Hilfe benötigt. Auch wenn du noch keinen Erste-Hilfe-Kurs besucht haben solltest: Erste Hilfe kann jeder – auch ohne große medizinische Kenntnisse! Triffst du als Erster an einem Unfallort ein, gilt es keine Zeit zu verlieren und schnell zu handeln. Aber bewahre dabei die Ruhe. Verschaffe dir ein genaues Bild von der Situation, beruhige die betroffene



RETTUNGSKETTE

- # Unfallstelle sichern. Bringe dich nicht selbst in Gefahr!
- # Notruf 112: Wo ist etwas passiert? Was ist passiert?
Wie viele Verletzte oder Erkrankte sind es? Welche Verletzungen oder Erkrankungen? Warten auf Rückfragen!
- # Wiederbelebung und Erste Hilfe einleiten.
- # Auf das Eintreffen des Rettungsdienstes warten.

Person und mache andere Menschen um dich herum auf den Unfall aufmerksam. Befolge als Ersthelfer die Rettungskette! Sichere die Unfallstelle ab, tätige den Notruf und prüfe, ob die Person ansprechbar ist und auf Fragen antwortet. Ist das nicht der Fall, beginne mit den lebensrettenden Sofortmaßnahmen: stabile Seitenlage, Herzdruckmassage, Beatmung, Stillung bedrohlicher Wunden und Schockbekämpfung. Nicht immer ist ein Unfall lebensbedrohlich. Ist die betroffene Person stabil, bedeutet Erste Hilfe beispielsweise auch, Verletzte zu trösten und bei ihnen zu bleiben, bis Hilfe eintrifft.



HILFE: HELD SEIN

Um im Notfall Erste Hilfe leisten zu können, musst du als Ersthelfer wissen, wie du am besten helfen kannst. Daher sind Erste-Hilfe-Kurse so wichtig. Im Ernstfall gibt es außerdem ein tolles Hilfsmittel, um eine schnelle Versorgung sicherzustellen: Dein Smartphone! Eine Erste-Hilfe-App hält dein Wissen nicht nur auf dem neuesten Stand, sondern gibt dir in Notsituationen auch ganz genaue Anweisungen. Die Anleitungen sind mit anschaulichen Bildern und leichtverständlichen Stichpunkten beschrieben, sodass du schnell und ohne viel Lesen helfen kannst. Das erspart dir viel Sucherei, ist eine echte Erleichterung in stressigen Situationen und hilft dir, Verletzte vor Schlimmerem zu bewahren oder sogar ihnen das Leben zu retten. (sk)



Rotes Kreuz



ABS





MEDIZIN
CAMPUS
BODENSEE

Initiative?

Gern!

Erfahren Sie, wie Sie uns
unterstützen können:



medizin-campus-bodensee.de/karriere

Mein Job und ich

Sibylle Bühler ist 61 Jahre alt und arbeitet als Kinderkrankenschwester auf Station 5 der Klinik Tettang.

„Ich wusste schon mit drei Jahren, dass ich einmal Kinderkrankenschwester werden will“, erzählt Sibylle Bühler von ihrem frühen Berufswunsch, der dann tatsächlich auch Wirklichkeit wurde. Nach ihrer Ausbildung in Ravensburg ging sie zunächst für einige Jahre nach Stuttgart an das Olgahospital – im Volksmund „Olgäle“ genannt –, ehe es sie aus privaten Gründen dann wieder zurück an den Bodensee zog. Nach einer zweijährigen Zwischenstation am Klinikum Friedrichshafen wechselte Sibylle Bühler 1988 schließlich nach Tettang, wo sie bis heute – inzwischen unter dem Dach des Medizin Campus Bodensee – in der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe arbeitet. Ein anderer Beruf sei für sie auch nie in Frage gekommen – „weil ich Kinder mag und gerne mit Menschen arbeite“. Außerdem habe ihr der Schichtbetrieb im



SIBYLLE BÜHLER

🕒 61 Jahre, Kinderkrankenschwester

Krankenhaus ermöglicht, Job und Familie immer gut unter einen Hut zu bekommen. Genügend Arbeit in der Klinik gibt es für Sibylle Bühler und ihr Team sowieso, erlebt die Geburtshilfe in Tettang derzeit doch einen wahren Boom und steuert, was die Zahl der Neugeborenen angeht, im Jahr 2020 auf einen neuen Rekord zu. (ck)

Geburten-Boom: Klinik Tettang knackt Rekord

„Es freut uns riesig, dass sich die Frauen bei uns so wohl fühlen“, strahlen Dr. Birte Finkh-Oldach und ihr Chef Dr. Christian Fünfgeld um die Wette. Seit Dezember 2003 sind der Chefarzt und seine Oberärztin ein Team in der Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe und erleben in diesem Jahr das geburtenstärkste seither: Am 10. November kam das 800. Neugeborene des Jahres 2020 im Kreißsaal der Klinik Tettang auf die Welt. Und in Friedrichshafen zählte das Mutter-Kind-Zentrum Anfang November die 1000. Geburt.

Noch so klein und doch schon so groß. Josefine stellt mit ihren gerade einmal 48 Zentimetern Größe und 2320 Gramm Geburtsgewicht einen unglaublichen Rekord auf: Sie ist als 800stes Baby in der Klinik Tettang in diesem Jahr geboren, 2019 kamen im Tettninger Kreißsaal 645 Babys zur Welt. Josefines junge Eltern, Marty und Teresa, sind aber auch ohnehin überglücklich und wahnsinnig stolz auf ihre erstgeborene Tochter. Das kleine Mädchen kann sich freuen, denn zuhause in Langenargen wartet nicht nur der Papa, sondern warten auch zwei Hunde und ein Pferd auf sie. Die Tierliebe der Familie hat auch noch eine weitere Facette, denn die 28-jährige Teresa ist tiermedizinische Fachangestellte in einer Tierklinik in Wasserburg. Der ebenfalls 28 Jahre junge Papa kann dem Corona-Lockdown und der damit verbundene Schließung seines Tattoo-Studios etwas Positives abgewinnen: „Ich habe so viel mehr Zeit für meine kleine Familie“. Das elfköpfige Team der freiberuflichen Hebammen der Klinik teilt natürlich die Freude mit

der Familie und der Ärzte. Auch sie sind glücklich und stolz auf die hohe Geburtenrate. Auf den Ansturm hat die Klinik auch mit einer räumlichen Ausweitung reagiert und kann so den kreißenden Mamas gerecht werden.

Über 1000 Babys in Friedrichshafen

Als 1000. Geburt des Jahres ging Anfang November der kleine Mats Gloth in die Geschichte des Klinikums Friedrichshafen ein, in dem anno 2020 insgesamt bis dahin 1028 Kinder das Licht der Welt erblickt haben – auch einige Zwillingspärchen waren darunter. So wie seine Mama Caroline, sein sechsjähriger Bruder Finn und seine 13-jährige Schwester Lea ist auch Mats nun ein geborener Häfler. Papa Marc kommt nicht aus der Region, arbeitet als Bootsbauer bei HC Schiffstechnik in Kressbronn. Solange Caroline und Mats Gloth noch im Krankenhaus waren, kümmerte er sich um die Familie daheim in Bermatingen. Dort freute sich Bruder Finn schon sehr auf den Kleinen, den er bisher nur vom Foto kannte und umgehend beschloss: „Das wird mein bester Kumpel“. (ga)



🕒 „Mats Gloth“, geboren am 2. November 2020 um 15:30 Uhr steht im großen Geburtenbuch des Kreißsaals Friedrichshafen hinter der Zahl 1000.

Gütesiegel für die Behandlung kleiner Patienten

In der Klinik für Kinder und Jugendliche des Klinikums Friedrichshafen bekommen kranke Kinder die bestmögliche Versorgung – dafür erhielt die Klinik unter Leitung von Dr. Steffen Kallsen jetzt und zum wiederholten Male das Gütesiegel „Ausgezeichnet. Für Kinder“.

„Ausgezeichnet werden diejenigen Kliniken für Kinder- und Jugendmedizin und Kinderchirurgie, die sich der Überprüfung ihrer Strukturqualität freiwillig unterzogen haben und die hohen Anforderungen erfüllen“, so Staatssekretär Andreas Westerfellhaus, gleichzeitig Pflegebeauftragter der Bundesregierung, per Video-Botschaft bei der Verleihung.

Kinder sind keine kleinen Erwachsenen. Sie gehören deshalb in besonderen Kinderkliniken, wo sie altersgerecht, hochqualifiziert und wohnortnah versorgt werden. Gerade in für deutsche Krankenhäuser wirtschaftlich schwierigen Zeiten zeigt diese Auszeichnung, mit welcher hohen Qualität und Engagement sich die Klinik für Kinder und Jugendliche am Klinikum Friedrichshafen

um die ihr anvertrauten Patienten und deren Eltern kümmert. Zusätzlich wird durch die erneute Zertifizierung auch deutlich, wie effektiv sich das Mutter-Kind-Zentrum am Medizin Campus Bodensee sowohl regional als auch mit den universitären Zentren vernetzen konnte.

Die Gesellschaft der Kinderkrankenhäuser und Kinderabteilungen in Deutschland (GKinD) bietet das Gütesiegel „Ausgezeichnet. Für Kinder“ als Orientierungshilfe für die Eltern bei der Suche nach einem geeigneten Krankenhaus seit 2009 an. Von Anbeginn wurde die Kinderklinik Friedrichshafen in ununterbrochener Folge für ihre hervorragende Leistung zertifiziert. (ga)

Wieder Lust auf Chorsingen und Yoga-Stunden

Natürlich hatte Margarete B. Angst um ihre Stimme – aus Sicht der Chorsängerin und Yoga-Lehrerin an der Volkshochschule Friedrichshafen mehr als verständlich. Allein deshalb schob sie ihre längst fällige Schilddrüsen-OP vor sich her. Zehn Jahre lang, obwohl sie die Beeinträchtigung nicht nur wahrnahm, sondern teilweise auch schmerzhaft spürte.

Irgendwann störten sie die Knoten des kleinen schmetterlingsförmigen Organs dann doch sehr, und ihre Mitsängerinnen im „Pop-Chor 60 +/-“, die Oberärztin der Klinik für Anästhesiologie im Klinikum Friedrichshafen, Dr. Birgit Ammelung, und Bettina Schnappauf, eine Mitarbeiterin in der Zentralen Notaufnahme des Klinikums, ermutigten sie, sich untersuchen und gegebenenfalls operieren zu lassen. Und sie bahnten für ihre Mitsängerin den Weg zu Priv.-Doz. Dr. Thorsten Lehmann, Chefarzt in die Klinik für Allgemein- und Viszeralchirurgie des Klinikums Friedrichshafen. „Dr. Lehmann hat mir einen Schwanenhals versprochen und den habe ich nun auch“, strahlt die 67-Jährige und streckt ihr Kinn demonstrativ ein Stück vor. Doch das sichtbar schöne kosmetische Ergebnis ist nur eine Äußerlichkeit. Viel wichtiger ist Margarete B., dass ihre Stimme wieder klar und kraftvoll ist.

Frauen helfen Frauen

Margarete B. ist keine Unbekannte in der Stadt Friedrichshafen und dem Bodenseekreis. Seit Mitte der 1970er Jahre, als es sie aus dem Saarland an den Bodensee zog, engagiert sie sich im sozialen Bereich der Stadt und des Bodenseekreises. Sie initiierte die „Aktion Ferienspiele“ des BDKJ und der Stadt Friedrichshafen.

Sie machte sich mit anderen im Verein „Frauen helfen Frauen“ stark für ein Frauenhaus in Friedrichshafen. Sie. saß für die SPD im Gemeinderat der Stadt Friedrichshafen und war zu Zeiten des Städtischen Krankenhauses auch Mitglied des damaligen Krankenhausausschusses. Irgendwann in ihrer beruflichen Laufbahn arbeitete Margarete B. auch im Sozialdienst der Klinik Tettngang und unterstützte Patienten in persönlichen, beruflichen, sozialen, gesundheitlichen oder finanziellen Belangen. Sie kennt die Krankenhäuser des kommunalen Klinikverbundes MCB in Friedrichshafen und Tettngang also aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Mit 63 Jahren wurde sie aufgrund einer Augenerkrankung berentet, Energie hat sie bis heute.

„Ich bin Dr. Lehmann wirklich dankbar und auch meinen Chorschwestern, weil sie mich ermutigt haben“, sagt Margarete B. und freut sich auf die nächste Probe mit dem „Pop-Chor 60 +/-“ in hoffentlich naher Zukunft – denn Corona-bedingt fallen sowohl diese als auch ihre Yoga-Kurse derzeit aus. (ga)

➔ Margarete B. liebt Musik – als Zuhörerin und Sängerin.
Bild: MCB



Unser Service für Sie

→ Bargeldlos zahlen

Rechnungen, Rezept- und Praxisgebühren können Sie bei uns auch bargeldlos mit Ihrer **EC- oder Kreditkarte** bezahlen.

→ Besuchsdienst

Die ehrenamtlichen Mitglieder des Besuchsdienstes kommen gerne zu Ihnen. Fragen Sie bitte beim Pflegepersonal an, wenn Sie Besuch haben möchten.

→ Besuchszeiten

Aktuelle Besuchsregeln wegen der Corona-Pandemie erhalten Sie im Internet auf www.medizin-campus-bodensee.de

→ Cafeteria

Die Cafeterien mit integriertem Kiosk im Erdgeschoss ist **täglich geöffnet**. Die konkreten Öffnungszeiten finden Sie am Eingang.

→ Elternschule

Unsere Elternschulen bieten eine Vielzahl von Kursen an rund um Schwangerschaft, Geburt und die Zeit danach.

Weitere Informationen und Anmeldung auf der Internetseite der Hebammen bzw. unter www.medizin-campus-bodensee.de.

→ Friseur

Der Friseurladen im Klinikum Friedrichshafen ist **dienstags bis freitags zwischen 8:30 und 18 Uhr** sowie **samstags von 8:00 bis 13 Uhr** geöffnet.
Telefon 07541 96-1137

→ Fußpflege

Auf Wunsch kommt eine Fußpflegerin direkt zu Ihnen – am Empfang des Krankenhauses erfahren Sie, wie Sie einen Termin vereinbaren können.

→ Lob, Anregung, Kritik

Wenden Sie sich einfach an unsere Mitarbeiter oder direkt an das Beschwerdemanagement, das Sie unter **Telefon 07541 96-71387** oder **per E-Mail an feedback@klinikum-fn.de** erreichen. Oder aber Sie bewerten uns **online auf einer der gängigen Plattformen** wie klinikbewertungen.de, google-my-business.de, jameda.de ...

→ Öffentlicher Nahverkehr

Die Krankenhäuser des Medizin Campus Bodensee sind mit dem öffentlichen Nahverkehr sehr gut erreichbar.
Die Bushaltestellen befinden sich nahezu am Haupteingang.

→ Parken

Patienten, Besucher und Gäste können ihr Fahrzeug auf den kostenpflichtigen Parkplätzen abstellen. **Kurzparker, die ihr Auto maximal 30 Minuten abstellen, zahlen nichts.**

→ Patientenfürsprecher

Sollten Sie sich als Patient oder auch als Angehöriger in einer Situation befinden, in der Sie keine Möglichkeit sehen, die im Krankenhaus entstandenen Probleme mit Ärzten, Pflegekräften oder anderen Personen direkt zu besprechen, können Sie sich an den Patientenfürsprecher des Medizin Campus Bodensee wenden. Er ist **unabhängig, nicht weisungsgebunden und kein Angestellter des Klinikverbundes**. Sie erreichen ihn telefonisch unter **0151-61442986**.

→ Seelsorge

Gerne stehen unsere Seelsorger für ein **Gespräch** zur Verfügung, auch wenn Sie keiner Konfession angehören. Bitte teilen Sie Ihren Wunsch den Mitarbeitern der Pflege auf Ihrer Station mit.

→ Sozialdienst

Manchmal geraten Menschen durch den Aufenthalt im Krankenhaus unverschuldet in eine **Notsituation**. Wenden Sie sich in diesen Fällen an unseren Sozialdienst.

→ Soziale Medien

Schon gewusst? Der Medizin Campus Bodensee ist auf **Facebook, Instagram und Youtube** präsent: www.facebook.com/MedizinCampusBodensee, www.instagram.com/medizin_campus_bodensee, www.youtube.com/user/klinikumfn

→ Förderverein

Sowohl im „Verein der Freunde und Förderer des Klinikums Friedrichshafen e.V.“ als auch im „Förderverein der Klinik Tettngang e.V.“ kann jeder Mitglied werden. Aus den Mitgliedsbeiträgen und stets willkommenen Spenden werden verschiedene Projekte finanziert. Mehr Informationen erhalten Sie auf der Website www.medizin-campus-bodensee.de oder bei den Vereinsvorsitzenden, **Priv.-Doz. Dr. Hans Joachim Simmendinger** (Friedrichshafen, **Telefon 07541 42391**) bzw. **Dr. Sieghard Freysing** (Tettngang, **Telefon 07541-8533**).

→ Website

Ganz aktuell informiert sind Sie immer auf der Website des Medizin Campus Bodensee unter www.medizin-campus-bodensee.de

SIE WAREN ZUFRIEDEN?

Dann sagen Sie es uns und gerne auch weiter, vielleicht auf den Plattformen:

klinikbewertung.de

Google



Direkt zur MCB Feedback-Seite

DANKE.

BESUCHSZEIT

KOSTENLOS

ABONNIEREN!

Dreimal pro Jahr informiert unser Patientenmagazin *Besuchszeit* über interessante Neuigkeiten und Geschichten aus dem Medizin Campus Bodensee sowie über aktuelle Gesundheitsthemen. Gerne senden wir Ihnen das Heft regelmäßig zu – kostenlos!

Einfach Coupon ausfüllen, in den Klinikum-Briefkasten werfen, am Empfang abgeben oder uns per Post schicken:
Klinikum Friedrichshafen, Unternehmenskommunikation, Röntgenstraße 2, 88048 Friedrichshafen.

Ja, ich möchte die Besuchszeit kostenlos abonnieren.

Vor- und Nachname: _____

Straße: _____

PLZ und Wohnort: _____